

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Mauer-Passagen** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite.
Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.
Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Mauer-Passagen

Grenzgänge, Fluchten und Reisen 1961-1989
Reihe Zeitgut, Band 19.
368 Seiten mit vielen Abbildungen,
Chronologie, Ortsregister,
Zeitgut Verlag, Berlin.
Taschenbuch-Ausgabe
ISBN 978-3-86614-171-1, Euro 9,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de
www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
12107 Berlin



www.zeitgut.de

[West-Berlin; 12./13. August 1961]

Hermann Meyn

Allein auf weiten Fluren

Es war die Nacht der Nächte, jedenfalls für einen 26jährigen, der einige Wochen zuvor auf Honorarbasis für 60 Mark pro Schicht in der Nachrichtenredaktion des RIAS angeheuert hatte. Kurz vor zwei Uhr stürzte an diesem 13. August 1961 ein spärlich bekleideter Amerikaner in den Nachrichtenraum, in dem ich mutterseelenallein versuchte, vier unablässig klingelnde Telefonapparate zu bedienen, und fragte mich in gebrochenem Deutsch: "Sind die Verbindungswege betroffen?"

Ich antwortete: "Nein, es geht um die Abriegelung Ost-Berlins."

"Dann ist alles okay", sagte er sichtlich erleichtert und verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Ich war fassungslos. So hatte ich mir das Engagement der größten westlichen Weltmacht für die Freiheit Berlins nicht vorgestellt. Aber zu längerem Nachdenken blieb mir keine Zeit. Seit einer reichlichen halben Stunde bemühte ich mich bereits ebenso verzweifelt wie vergeblich, die US-Mission, die Chefredaktion des Senders, den Leiter der Nachrichtenredaktion und Kolleginnen und Kollegen zu erreichen. Diese Reihenfolge sah der Alarmplan vor, nach dem ich im Falle eines Falles handeln sollte. Meine Schicht begann um Mitternacht. Normalerweise ein ruhiger Sechs-Stunden-Job bis zum nächsten Morgen. Damals strahlte der RIAS, der Rundfunk im amerikanischen Sektor, stündlich Nachrichten aus, die während dieser Schicht nur selten verändert wurden. Nun war allerdings in den letzten Wochen der Strom von DDR-Flüchtlings nach West-Berlin sprunghaft gestiegen. Tag für Tag berichteten die Westmedien triumphierend über neue Rekorde der Abstimmung mit den Füßen. Die Reaktion des SED-Regimes auf diese Fluchtwelle war unklar. Der DDR-Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht hatte noch vor kurzem anlässlich einer Pressekonferenz auf die Frage einer westdeutschen Korrespondentin geantwortet, niemand denke daran, eine Mauer zu errichten. Dennoch blieb die politische Hochspannung in Berlin spürbar, es lag etwas in der Luft.

Als ich an diesem Sonnabend kurz vor 24 Uhr in der Nachrichtenredaktion erschienen war, fragte ich routinemäßig die Kolleginnen und Kollegen von der Spätschicht, ob es irgendetwas Besonderes gäbe.

"Alles ruhig", lautete die Antwort, "wir wünschen eine ruhige Nacht." Sagten's und verschwanden.

Von nun an war ich der einzige Journalist im Haus, allein auf weiten Fluren, auf

denen ich höchstens einmal einen Nachrichtensprecher traf, der für den Fall Bereitschaftsdienst hatte, daß tatsächlich einmal nachts die Nachrichten neu gesprochen werden mußten. Außer uns wachte noch jemand in der Telefonzentrale. Die Technik war ebenfalls besetzt. Und im Nebenraum harrete eine Mitarbeiterin aus, die mir die eventuell eingehenden Agenturmeldungen vorlegte.

Kurz nach Mitternacht klingelte das Telefon. Ein Hörer teilte mit, die S-Bahn, die damals den östlichen mit dem westlichen Teil Berlins verband, verkehre nicht mehr. Ich hielt das für eine individuelle Beobachtung ohne Nachrichtenwert und beruhigte den Anrufer, er möge nicht so ungeduldig sein. Nachts seien eben die Fahrabstände ein wenig größer. Aber die Anrufe häuften sich - der RIAS galt damals als eine der wichtigsten Informationsquellen, wurde aber auch nachts gelegentlich als Seelsorgestation benutzt. Da ich zu diesem Zeitpunkt der einzige war, der Auskünfte geben konnte, stellte die Zentrale sämtliche Anrufe zu mir in die Nachrichtenredaktion durch. Vollauf damit beschäftigt, gleichzeitig vier Telefonapparate zu bedienen, die unglücklicherweise auch noch so weit voneinander entfernt standen, daß ich ständig um mehrere zusammengestellte Schreibtische herumrennen mußte, hörte ich dennoch, daß plötzlich nebenan der Nachrichtenticker lief.

Nichts als unverständliche Nachrichten

Es war die amerikanische Nachrichtenagentur AP, die gegen ein Uhr über ein Kommuniqué der Warschauer Paktstaaten berichtete. Minutenlang bemühte ich mich, den Text zu verstehen. Darin war von "Maßnahmen" die Rede, ohne daß gesagt wurde, was damit konkret gemeint war - von Hinweisen auf die Teilung Berlins durch Stacheldraht und Sperren keine Spur. Eine Sekretärin war nicht zur Stelle, die Dame von nebenan konnte mit der Schreibmaschine nicht umgehen. Ich mußte mich also selbst ans Werk machen, ausnahmsweise, denn Nachrichten wurden damals im RIAS anhand von Agenturmeldungen grundsätzlich einer Sekretärin diktiert. Sobald ich einen Halbsatz getippt hatte, mußte ich wieder aufspringen, weil die Telefone klingelten. Nachtdienst zu dieser Zeit hieß, das hatte mir der RIAS-Nachrichten-Chef Hans-Werner Schwarze eingebläut, in erster Linie Telefonbedienung und im Notfall nach Plan Alarmierung der Verantwortlichen.

Bevor ich beim Sender in der Kufsteiner Straße in Schöneberg begann, arbeitete ich bereits zwei Jahre lang nebenbei als Korrespondent für den Südwestfunk. Zu meiner täglichen Lektüre gehörte deshalb das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland". Ich hatte also Übung darin, Parteichinesisch in die Alltagssprache zu übersetzen. Aber diese AP-Meldung über das Kommuniqué der Warschauer Paktstaaten überforderte mich schlichtweg. Ich konnte sie nicht entschlüsseln, erkannte nicht ihre politische Tragweite. Ich schaffte es nicht, für die Nachrichtensendung um ein Uhr eine Meldung zu formulieren, die klar zum Ausdruck brachte, worum es tatsächlich ging. Ja, es kam mit Ach und Krach eine Meldung zustande, aber sie war weitgehend unverständlich, und deswegen sah ich auch davon ab, nach dem Alarmplan zu verfahren.

Kurz nach ein Uhr lief eine knappe Meldung der Deutschen Presse-Agentur über den Ticker, in der zum ersten Mal konkret von Abriegelungsmaßnahmen am Brandenburger Tor die Rede war. Nun begann mein Kampf gegen vier Telefonapparate, die laufend klingelten, und mein Versuch, die Verantwortlichen zu alarmieren. Kostbare Minuten verrannen, bis endlich eine Leitung frei wurde. Ich kam durch, aber am anderen Ende der Leitung meldete sich niemand, weder die US-Mission noch die obersten Verantwortlichen auf deutscher Seite - es war zum Verzweifeln!

Das Schweigen der Schutzmacht

Gestützt auf mehrere Agenturen, vermittelten dann die Zwei-Uhr-Nachrichten, die ich trotz Telefonstreß formuliert habe, ein erstes realistisches Bild von der neuen Lage in Berlin. Irgendwie muß diese Meldung die RIAS-Spitzen in den Bars und auf den mitternächtlichen Sommerpartys erreicht haben. Allmählich füllte sich die Redaktion. Kolleginnen und Kollegen, die gar nicht auf dem Dienstplan standen, fanden sich ein. Das Programm wurde geändert, und nun informierte der RIAS praktisch pausenlos über die Geschehnisse mit Nachrichten pur rund um die Uhr.

Morgens um 6 Uhr war mein Dienst vorbei. Ich blieb noch eine Stunde länger, weil ich viel zu aufgewühlt von den nächtlichen Erlebnissen war und auch wissen wollte, wie die Schutzmächte reagieren würden. Daß sie nach längerem Schweigen nur protestieren würden, konnte ich mir an diesem Morgen nicht vorstellen, es hätte mir aber nach der nächtlichen Begegnung mit dem Vertreter der US-Mission klar sein müssen. Doch diese Fehleinschätzung teilte ich sicherlich mit vielen Berlinern, auch mit etlichen Kommentatoren in der Stadt, die in drastischer Form ihre Enttäuschung über die Amerikaner, Engländer und Franzosen zum Ausdruck brachten.

Um 7 Uhr bin ich mit einem Taxi zum Brandenburger Tor gefahren. Dort sah ich mit Wut und Trauer und Enttäuschung, wie Angehörige der Grenztruppen der DDR mit Preßluftschlämmern den Asphalt vor dem Tor aufbohrten. Ich sah tatenlos zu und eine andere Verhaltensweise wäre wider alle Vernunft gewesen. Aber das Hämmern klingt mir noch heute in den Ohren, wenn ich an den 13. August 1961 denke.